

Olymp so wenig wie den irdischen Staat ohne Freundschaft denken. Wo sie nicht ist, da ist Dunkel und Chaos; nur durch sie besteht im Himmel und auf Erden Maß und Gesetz und heitere Ordnung. In der Freundschaft bewährt sich die Tugend des einzelnen, auf ihr beruht der Bestand der Gesellschaft. Darum ist auch bei Aristoteles die Philia der Abschluß der Ethik und das bindende Glied, durch welches mit der Ethik die Lehre vom Staate zusammenhängt. Es wird schwer sein für die Wissenschaft der Politik eine bessere Anknüpfung, eine würdigere Begründung zu finden.

6. Eine solche Bedeutung für Sittlichkeit, Wissenschaft und öffentliches Leben hat die Freundschaft in späteren Zeiten nicht wieder erlangt. Seitdem die Ehe, die Familie, die religiöse und staatliche Gemeinschaft sich in neuer Weise gestaltet haben, haben sich die Kräfte, welche die Freundschaft nährten, in andern Formen des sittlichen Lebens ausgewirkt. Ja, an sich ist die Freundschaft der Hellenen etwas so Beschaffenes, daß für sie in unsern Sitten gar kein Platz zu sein scheint. Denn zu der antiken Freundschaft gehört als notwendiger Gegensatz die Feindschaft. Wer keinen Feind hat, sagten die Alten, der hat auch keinen Freund, und hielten den erst für einen rechten Mann, welcher seinem Freunde Freund und seinem Feinde Feind zu sein, der Gutes wie Böses zurückzugeben wisse. Wie verträgt sich das mit der allgemeinen Menschenliebe, welche die Seele christlicher Ethik ist?

Dann ist auch die Stellung der einzelnen Tugenden eine ganz andere geworden. Den Alten war die Ausbildung der irdischen Verhältnisse alles. Sie ahnten ein Jenseits, sie glaubten an eine Vergeltung, aber sie lebten für das Diesseits und wendeten ihre volle Energie der Gestaltung des öffentlichen Lebens zu. Daher hatten die geselligen Tugenden eine ganz andere Bedeutung, Politik und Ethik eine ganz andere Verbindung. Im Christentum lag von Anfang an eine transzendente Richtung. Der Mensch ist ein Pilger, der sich nicht zu tief einlassen darf mit einer Welt, die ihm fremd ist und sein soll; er lebt hier, um sich in eine unsichtbare Reichsordnung einzubürgern, und gegen die Pflichten und Rechte dieses Bürgertums erblaßt die Bedeutung der irdischen Ordnung, also auch der Pflichten, die man für sie hat, und der Tugenden, welche sie fordern, also auch der Freundschaft.

Die antike Freundschaft hat sich nie als Treibhauspflanze ziehen lassen. Sie war zu sehr mit dem ganzen Leben der Alten verwachsen, namentlich mit dem öffentlichen Leben. Dies war die stärkende Luft, welche die Freundschaft gesund und männlich erhielt. Daher ist ihr nichts unähnlicher, als jene weichliche Gefühlschwelgerei moderner Dichterkreise, welche gerade dem öffentlichen Leben am fernsten standen.

Viel ernster und bedeutender für die Geschichte der antiken Freundschaftsidee war die Richtung, welche im englischen Deismus ihren Ausdruck fand. Hier führte die Bewunderung des Altertums zu einer prüfenden Vergleichung der christlichen Lehre und der alten Ethik; aus dem Vergleiche wurde ein offener Angriff auf das Christentum und namentlich wurde demselben die Vernachlässigung der Freundschaft zum Vorwurfe gemacht. Sie werde als etwas Unwesentliches behandelt, vielleicht gar für schädlich erachtet, indem sie den einzelnen in seinem Eitelkeits aufhalte und zerstreue. Wenn aber jeder nur für sein Seelenheil ängstlich besorgt sei, so sei das nichts als ein verfeinerter Egoismus, ein lohnfüchtiges Streben. Shaftesbury vermißt die Selbständigkeit der einzelnen Tugenden, die sich einst wie Äste eines starken Baumes in der Luft der Freiheit und Gemeinsamkeit gestaltet hätten. Er will die Tugenden wieder frei machen von der Lehre; er zürnt dem Christentum, das uns für großmütige Freundschaft keinen Antrieb gebe und keine Muster aufstelle.

Schroffer ist der Gegensatz zwischen der alten und neuen Welt im Gebiete des Sittlichen nicht ausgesprochen worden. Ist er aber begründet? Sollte die christliche Welt in